

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 47 (1974-1975)

Heft: 6

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

SEPTEMBER 1974

Kinder und Bildner

Peter und Ruth Albertin-Bär

Zu Beginn der Jahresrückschau seien stichwortartig ein paar Einweisungsberichte von neueingetretenen Kindern angeführt:

Myrtha, geb. 1960: 3 Jahre Normal-, dann Hilfsschule, verschlossen, äußerlich gleichgültig, starrer Gesichtsausdruck, depressiv, Konfliktsituation, Leistungen absinkend. Eltern geschieden und verheiratet.

Jakob, geb. 1959: 2 Normalklassen repetiert, dann verschiedene Hilfsschulen, gefühlsarm, haltlos, trotzig, Fluchttendenzen, passiv gegenüber allem Schulischen.

Willi, geb. 1963: 2 Jahre Normal- schule mit Repetitionen, passiv, verschlossen, seelisch-charakterlich unreif, schlechte Arbeitshaltung, überfordert, zu Hause verwöhnt, geordnete Familienverhältnisse.

Max, geb. 1961: im 5. Hilfsschuljahr, sensibel, bockbeinig, schwänzt die Schule, requiriert Mopeds, Raucher, geordnete Familienverhältnisse.

Judith, geb. 1964: Mit 5 Jahren eingeschult, massiv überfordert, psychische Fehlreaktionen, clownhaftes Benehmen, anschließend Heimaufenthalt mit Normalschule, Verschlimmerung des Zustandes, Konzentrationsunfähig, hysterisches Verhalten, brüllt und bellt.

Gemäß dem alten Spruch «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr», versucht man in aller Welt – und selbstverständlich auch bei uns – die Jugend für die ihr wartenden Aufgaben und Verpflichtungen der Zukunft vorzubereiten.

Zur Erreichung dieses Zieles haben sich – abgesehen von vereinzelt ausgefallenen Ideen – wohl zwei ganz verschiedene Alternativen entwickelt, die sich in Wahrheit nicht

durch Kompromisse vermischen lassen, weil ihre «Vorzeichen» einander polar entgegengesetzt sind. Die eine Richtung findet ihre Wegbereiter nach Darwinschen Prinzipien in der Vererbungswissenschaft und der Verhaltenspsychologie nach Freudschem Muster. Im Bestreben möglichst vieles auszuwerten, was die Wissenschaft durch Experimente hinsichtlich der Leistungsfähigkeiten herauskristallisiert hat, wird das Kind möglichst früh intellektuell zu fördern versucht. So erhofft man sich auch beispielsweise im neuen Mathematikunterricht, daß die Kinder «im Denken beweglicher werden» und «selbständiger Probleme anzugehen» lernen. Im Extremfall will man sie im Vorschulalter zum Lesen bringen, «auf daß sie sich zu Beginn der Schulreife mit anspruchsvolleren Lektüren befassen können». Mit Hilfe immer «ausgefeilterer» Lehrmittel und lernschrittschwangerer Programme wird dem Lehrer Unterrichtsstoff und Lernweg genauestens vorgezeichnet. Damit der Schüler sich auch früh genug in der Welt des Erwachsenen zurechtfindet, wird er in Schule oder Elternhaus – so sagt man – gezielt bzw. maßvoll mit den Massenmedien, mit der vielgestaltigen Technik (Spielzeuge usw.), mit modernen Künsten, mit dem Verwalten von Taschengeld, mit Sexualstoff, mit der Mode usw., usw. konfrontiert. Diese Schulungswege – darüber ist man sich im Westen wie im Osten einig! – öffnen dem heranwachsenden Menschen den verheißungsvollen Anschluß zur Elite, zum künftigen Mitverantwortlichen im Wirtschafts- oder Staatswesen, oder doch vielleicht zu irgendeinem Spezialisten, zum mindesten aber zu einem nütz-

lichen Glied der heutigen Gesellschaft. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, hat die Selektion ebenfalls so früh wie möglich einzusetzen. Sie findet bereits mit dem Schulreifeftest ihren Anfang und die Fortsetzung während allen Schuljahren, wobei der Schüler unter Umständen mit Nachhilfen oder mit «sanftem oder unsanfterem» Druck unter Zuhilfenahme von Noten und Punktetests an seine Pflichten erinnert oder dann in eine untere Selektionsgruppe versetzt wird. Dabei gelangen sehr oft normale Kinder mit retardierenden Tendenzen und empfindsamere Wesen nie mehr zu den «Besseren».

Zirka fünfzig solche Selektionierte befinden sich im Oberfeld mit der «Verpflichtung», auch die letzten noch vorhandenen Quellen der Nützlichkeit ausschöpfen zu lassen.

Der Schulmeister Simon Gfeller stellte in seinem «Vermächtnis» allerdings schon in den Dreißiger Jahren fest: «An Gesetzen, Verordnungen, Lehrplänen, Programmen, Examen, Wissen, Fertigkeiten, Zwang und Autorität fehlt es nicht. Dies alles ist aber mechanisiert, verkalkt, und die Seelen hungern trotzdem!» Und unter den gleichen Aufzeichnungen in seinen Tagebüchern weist er auf die «Vorzeichen» der andern Bildungsalternative hin: «Hinabsteigen zum Kinde müsse man, so sagen sie...! Kurios! Einer kam von Nazareth, stellte ein Kind unter seine Jünger und sagte, so sollten sie werden! Damit meinte er doch wohl, sie müßten hinaufsteigen. Ich fürchte, ich fürchte, in vielen Fällen müssen wir hinaufsteigen, wenn das unser Erwachsenenhochmut zuläßt!»

Wenn wir uns Christen nennen lassen, so müßten wir uns klar sein, daß uns mit jedem Kinde ein Stück göttlich-geistiger Welt in irdischer Gestalt gegenübersteht, gleichgültig, ob Körper oder Psyche gesund oder krank sind! Damit ist aber zugleich das Bekenntnis verknüpft, daß Herkunft und Entwicklung des Menschen sich von jener des Tieres grundlegend unterscheidet. Als folgerichtige Konsequenz muß daher die eingangs erwähnte Alternative mit sämtlichen vergleichenden Experimenten und Verhaltenstheorien vom christlichen Standpunkt her als verwerflich erklärt werden. Während Organismen und Wesen des höheren Säugetieres schon bei der Geburt als fertig entwickelt betrachtet werden können, benötigt der Mensch mit seinen Anlagen und Erbfaktoren eine jahrzehntelange, gesetzmäßige Entwicklung vom Liegen zum Gehen, vom Empfinden zum Denken bis zu seiner Mündigkeit. Eingriffe in diese Gesetzmäßigkeiten rächen sich stets. Im konstitutionellen Bereich scheint man dies meist erkannt zu haben. Hinsichtlich der Psyche will man es scheinbar nicht wahr haben. Eine Mutter weiß heute, daß man die Perioden des Aufrichtens, des Sitzens, des Kriechens, Stehens und Gehens nicht forcieren darf, auch nicht mit Hilfe von Knochenverhärtungsmitteln und dergleichen. Sie beobachtet die ersten Empfindungen des Säuglings bei Wohl- bzw. Mißbehagen des Sattseins oder des Schreiens nach Nahrung und Pflege. Sie freut sich über das erste Lächeln als das Zeichen empfundener Verbundenheit. Man staunt über die ungeheuren Kraftreserven bei den Dauerbewegungen der Gliedmaßen bis zum Erfassen von Gegenständen und Empfinden von Distanzen und erlebt den sich entwickelnden Spieltrieb, das steigende Nachahmungsbedürfnis, sowie alsdann die Entfaltung der so notwendigen kindlichen Phantasie als Vorstadium der späteren Denkvorgänge. Man überhört auch nicht den ersten Ich-Begriff zu Beginn des dritten Lebensjahres und erfährt dabei, daß das «Ich» und «die ganze Welt mit

Sternen und Blumen» eins sind. Unliebsamkeiten der gleichzeitig eingetretenen Trotzperiode überbrücken wir mit «gleichnisähnlichen» Bildern (Geschichten).

Soviel und noch viel mehr können wir Eltern und Erzieher an unseren Kleinsten und Kleinen beobachten, erleben, erkennen und lernen, und Jean Paul erwähnt in seinem Erziehungswerk «Levana», daß ein Weltumsegler von allen Völkern zusammen nicht soviel Bildung bekommt wie (als Kind) von seiner Amme. Das riesige Pensum, welches das Kind in dieser Zeit zu bewältigen hätte, bestünde demnach in der Nachahmung, im Spiel, in der Phantasieentwicklung, und als verantwortliche Bildner zeichnen Umwelt, Atmosphäre, Vorbild, Eltern. – Nun folgt im 6./7. Lebensjahr – seit Urschulzeiten zugleich mit dem Zahnwechsel – eine gewisse Loslösung von den Eltern mit dem ersten Marsch ins saubere, raumpflegemittelduftende Schulzimmer. Die Lösung erleben wir ganz besonders dann, wenn der Erstkläßler seine bisher über alles gewerteten Eltern immer wieder «korrigiert» mit Bemerkungen, wie: «Nei Mueter, – de Lehrer hät gseit...!» Ein ganzes Kinderherz voll Vertrauen und Verehrung strömt ihm, dem Lehrer, entgegen. Das Kind möchte ihm so gerne die Führung überlassen, wünscht sich in ihm gütige, liebende und zugleich konsequente Autorität. Alles, was der Lehrer spricht und wie er handelt, all dies hat höchste Gültigkeit, ist Goldes wert. Welch riesenhafte Verpflichtungen auf Seite des Bildners! Bildner, Bildhauer, ja Künstler müßte er sein, voll Wissen aber kein kindfremder Wissenschaftler –, Künstler, der seinen harten Stein, sein faseriges oder knorriges Holz, seinen weichen, wärmenden Lehm kennt, das «Material» mit all seinem schöpferischen Können beseelt –, nicht den naturgemäßen Eigenschaften entfremdet! Der Lehrer wird Einsicht und Mut aufbringen müssen, den vorgezeichneten Lernstoff in «berufsbegleitendem» Sinne der Entfaltung des Kindes anzupassen, unter Umständen sich gegen herrschende

Intellektualisierungstendenzen mit Entrüstung zur Wehr setzen. Es müßte ihm – um nur ein paar wichtige Dinge zu nennen – klar sein, daß er seine Erstkläßler mit viel, viel Erzählstoff aus der Welt des Märchens im Vorstellungsvermögen fördert, das Gemüt bildet, daß er auch im Rechnen und Schreiben alles bildhaft-lebendig und rhythmisch an das Kind heranbringt. Oder er müßte – um der verheerend aufgetretenen Legasthenie zu steuern – im Kind ganz allgemein Ich- und Willenskräfte verstärkend, unter anderem das malende und zeichnende Formen dem Lesen und Schreiben in intensivster Arbeit voransetzen.

So lebt auch der Zweit- und Drittkläßler im Reichtum seiner Welt, erst in der Welt der Fabeln, in denen jedes Wesen zum Sprechen und Handeln, zur Dramatik Gelegenheit findet, gemüthafte Verbindung zur Umwelt, zur Schöpfung schafft, und in der Folge sollten Legenden und biblische Bildhaftigkeit zur Formung des Charakters dienen helfen. Dann aber – so im 9./10. Altersjahr – beobachten wir, wie sich das vorher restlos hingebende Kind von der «Tuchföhlung» zu seinem über alles verehrten Bildner distanziert, wie sich das Bewußtsein der Persönlichkeit verstärkt und der kleine Gerne-groß – vorläufig immer noch bildhaft – ins Reich des Teilens von Einheiten, ins Reich der Brüche zu treten fähig wird, daß ihn ferner die Geschichten der Völker, deren Lebensweisen, Entwicklung und Erfindungen, die Lebensformen und Zusammenhänge im Naturreich usw. immer mehr anziehen und interessieren. Der Lehrer wird diese Situation ausnützen und später mit dem pubertierenden Schüler bewußt in die Abstraktionen eintreten.

Selbstverständlich müssen auch sämtliche rein manuellen Fähigkeiten vom Plastizieren bis zur Metall- und Steinbearbeitung in den einzelnen Entwicklungsstufen entsprechend miteinbezogen sein, und zwar nicht nur in der Absicht handwerkliche Geschicklichkeit zu erreichen, sondern in dem Sinne, daß jede Technik den bestimmten Zweck verfolgt, Gefühl oder Wille und Aus-

dauer oder Konzentration bzw. Denkvermögen, mit anderen Worten die Individualkräfte in schöpferischer Weise zu stärken und zu fördern.

An unserer Heimschule sind wir bestrebt, diesem zweiten Bildungsweg zu folgen. Schon allein die paar Eintrittsberichte weisen darauf hin, daß bei sämtlichen Kindern – neben der Intelligenzschwäche – große bis riesige Löcher und Disharmonien in ihrer menschlichen Entwicklung bestehen. Natürlich sind unsere Schüler außerstande, abstrakte Denkfähigkeiten zu erlangen, und wir werden uns nie rühmen dürfen, unserem Unterricht die Krone im Sinne der heute herrschenden «Leistungsschule» aufsetzen zu können. Dagegen sind wir bemüht, in den Unter-

richt die Förderung der Persönlichkeitskräfte im Gemüthhaften und Willensmäßigen so stark einzubeziehen, daß der Jugendliche später die Fähigkeit erlangt, lebenspraktische Entscheide im Handeln aus dem lebensmoralischen Denken heraus zu treffen. Obwohl Klausuren und Punktierungen wegfallen, ist der Einsatz von Lehrperson und Schüler derart intensiv, daß die Erfolge mindestens so positiv zu bewerten sind, wie diejenigen der «Leistungsschulen». Der Lehrer aber genießt die Freiheit, seine schöpferisch-pädagogischen Fähigkeiten zu erweitern und voll zu nützen und hat nicht als Beamtenfigur und Aufpasser vor seinen Kindern zu stehen.

Aus Jahresbericht Erziehungsheim Oberfeld, Marbach

SHG = Solothurnische Heilpädagog. Gesellschaft

Am 5. Juni 1974 fand in Olten unter der neuen Leitung von Herrn Hans Rudolf Marti, Heilpädagoge, Trimbach, die Jahresversammlung der SHG statt.

Neben den üblichen Traktanden wurde unsere «Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Sektion Solothurn» (= SHG) umgetauft in «Solothurnische Heilpädagogische Gesellschaft» (= SHG). Herr Keller erläutert kurz die Gründe, die zur Namensänderung geführt haben. Herr Gugelmann, Sonder- und Hilfsschulinspektor, gibt einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Namensänderung der SHG. Unter anderem erwähnt er, daß der SHG-Verlag, Lenzburg, mit der Namensänderung vorausgegangen sei. Für den Verlag habe sich der Name, nämlich: «Verlag Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft, Lenzburg», sehr zu seinem Vorteil ausgewirkt: Steigerung des Umsatzes. Name ist also doch nicht immer «Schall und Rauch».

Im zweiten Teil der Tagung durfte der Präsident den Tagesreferenten, Herrn Dr. A. Meier, Direktor des Kinderheims St. Josef, Grenchen, begrüßen. Er sprach über das Thema:

«Eindrücke vom Besuch in heilpädagogischen Heimen in New York»

Hier eine Zusammenfassung dieser Eindrücke aus sozialen Institutionen in New York:

«Viele Eindrücke sind oft kaum einzuordnen, die Bezugspunkte fehlen. Die Uebertragung auf unsere Verhältnisse ist nicht möglich. Viele Hintergründe sind mir noch nicht einsichtig genug und teilweise auch nicht zugänglich. Es sind also Eindrücke, die unvollständig sind, die ergänzt werden müssen. Dieser Besuch war nur ein erster Einstieg in die soziale Arbeit Amerikas, in ein Gebiet allerdings, das seine eigene Faszination hat.

Ich beschränke mich mit meinen Eindrücken vorwiegend auf New York.

Ein wesentlicher Eindruck ist: *NEW YORK ist nicht AMERIKA*. Es ist eine Stadt mit 11 Millionen Einwohnern auf einer relativ kleinen Fläche: 2 Millionen nur in Manhattan. Der Mensch lebt eingeeengt zwischen Beton, Stahl und Glas, hat wenig Sonne, kaum Grün und kaum Freiheitsraum. Es ist eine Stadt mit enormen Rassenproblemen. Hier wird man plötzlich gewahr, daß man ein Weißer ist. Die Mietzinse in dieser Stadt sind unerschwinglich. 80 Prozent der Bevölkerung New Yorks müssen in Wohnungen hau-

sen, die vom Staat subventioniert sind, oder sie müssen abwandern in die Slums von Haarlem und Brooklyn. Eine unbeschreibliche Arbeitslosigkeit herrscht hier. Das Durchschnittseinkommen eines Puertoricaners beträgt jährlich 1700 Dollar. Viele sind dadurch völlig von der Fürsorge abhängig. Mit Unterernährung, Arbeitslosigkeit, schlechter Ernährung nimmt die Kriminalität zu (= Aggression), oder diese Menschen geben sich dem übermäßigen Konsum von Alkohol und Drogen hin (= Flucht). So sieht man einerseits gegen Abend in Haarlem erstaunlich viele betrunkene Schwarze mit der Whiskyflasche herumtorkeln, und das Drogenproblem steigert sich ins Extreme. Von 1970 bis 1972 gab es täglich mindestens 4 Tote. 1970 mußten wegen zuviel Drogenkonsums 1205 Menschen sterben. New York allein zählt 125 000 Süchtige. Der Heroinumsatz der Gangstersyndikate in New York City wurde für 1972 auf 220 Millionen Dollar geschätzt. Die Stadt gibt ihrerseits zur Bekämpfung des Drogenproblems jährlich über 35 Millionen Dollar aus. Das sind pro Kopf ca. 3 Dollar. Das würde auf die Bevölkerung von Grenchen ca. 200 000 Franken bedeuten. Dies nur ein Vergleich der Größenverhältnisse. Dazu kommt noch in New York die private Hilfe, die weit über diese Summe hinausgeht.

Ein Arzt meinte, daß der Drogenkampf eine Sysphusarbeit sei. Eine rein medizinische Heilung sei nur in 2 Prozent zu verzeichnen. Die Ursachen des Drogenkonsums werden wenig bekämpft. Es werden sogar künstliche Opiate durch ärztliche Verordnung abgegeben, um wenigstens das Abrutschen in die Kriminalität zu verhindern. Die heutige Entwicklung geht dahin, daß man den Jugendlichen vor dem Drogenkonsum versucht einen solchen Schrecken einzujagen wie vor der Pest. Gleichzeitig versucht man den Drogenkonsum zu kultivieren, so wie wir den Konsum von vielen Genußmitteln kultiviert haben. Die Kriminalität ihrerseits wirkt sich aus auf die Bevölkerung, die sehr verängstigt ist. So ist der Central

Park nachts gesperrt. Es wird vor der 8. Avenue und nachts vor der Benützung der Untergrundbahn gewarnt. Von diesen Gefahren habe ich zwar wenig empfunden.

Mißhandlung der Kinder ist an der Tagesordnung. So mußte im vergangenen September die Polizei in 703 Familien mit 1361 Kindern wegen Mißhandlung eingreifen. Eine Auffangstation meldete uns, daß 60 Prozent der Kinder nachts gebracht werden, nachdem sie durch die Polizei eingefangen wurden. Die ganze psychische Auswirkung dieser Problemlage zeigt sich auch in der hohen Zahl von Leuten, die psychiatrische Hilfe suchen.

Amerika und New York haben Dimensionen, die alles zerschlagen. Alles ist riesig und gigantisch, nicht nur die Häuser. Wir wurden am ersten Tag vom staatlichen Department of Health, Education and Welfare empfangen. Frau Bernstein sagte uns, daß dieses Bundesamt ein Jahresbudget von 94 Milliarden Dollar aufweise. Sie erzählte uns weiter, es gebe in Amerika 4½ Millionen Kinder, die in äußerster Armut leben; jährlich würden ca. 1 Million Jugendlicher das Elternhaus verlassen und mit unbekanntem Ziel und Aufenthalt verschwinden. Allein New York gibt jährlich 170 Millionen Dollar aus für diese Kinder. 28 000 Kinder sind fremdplaziert, die Behinderten nicht eingerechnet. Es gibt zwei Jugendgefängnisse in New York, je eines für Knaben bzw. Burschen und eines für Mädchen zu je 5000 Plätzen. Im weiteren gibt es je zwei geschlossene Zentren für Kinder von 8 bis 14 Jahren zu je 500 Plätzen.

Ganz allgemein hält man jedoch die Gesetze für unzureichend. Das Kind sei zu wenig geschützt. Die Sozialarbeit sei schlecht organisiert und koordiniert. 80 Prozent der Sozialfürsorge liegt in den Händen von privaten Institutionen, die zwar alle vom Staat subventioniert werden, meist sogar mit 100 Prozent. Die Vorteile waren für uns offensichtlich. Die staatlichen Betriebe, die wir sahen, waren in ihrem Charakter mehr klinisch, in ihrem Personalbestand extrem aufgebläht: bis

3 Erwachsene auf 1 Kind. Als Nachteil erschien mir: die Koordination spielt nicht. Es wird auch viel mehr getan für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche als für geistig Behinderte. Diese sind in Großinstitutionen bis zu 5000 Plätzen, wie uns gesagt wurde, menschenunwürdig untergebracht. Der Grund scheint mir einleuchtend: die *Bekämpfung der Kriminalität* und *nicht* die *Humanität* steht im Vordergrund. In der Schweiz ist es umgekehrt. Die Sozialarbeit ist damit auch stark *gruppenzentriert*, sie hat jeweils den Charakter der Kirche, die sie leitet. Auch fällt auf, daß von privater Seite sehr große Gelder gesammelt werden zur Unterstützung der Sozialarbeit. Die Bevölkerung ist dadurch viel stärker engagiert als bei uns. Die große Zahl der Freiwilligen bringt einen immer wieder zum Staunen. Da gibt es Jugendliche, die alte Leute wöchentlich besuchen. Ein psychiatrisches Zentrum hat 130 Freiwillige, die in ihrer Freizeit *ohne* Bezahlung mitarbeiten.

Auffallend war auch für uns die Totalität, mit der der Mensch in all seinen Möglichkeiten, in seiner ganzen Entwicklung, mit all seinen Bezügen, gesehen wird. Die Sozialarbeit ist also nicht nur individualistisch ausgerichtet. Damit verbunden ist zugleich auch ein starkes Bemühen um gesellschaftliche Aenderungen, wenn uns auch zuweilen diese Bemühungen mit einer naiven Gläubigkeit verbunden erscheinen.

In den Maßnahmen ist man ebenso total. Ueberall hörte ich: Unsere Aufgabe ist nicht nur jene der Behandlung, sondern zuerst kommt die normale Entwicklung, die wir jedem Kinde ermöglichen müssen. Daher der Kampf gegen die schlechte Ernährung, gegen die armseligen Wohnungen, gegen die Armut, gegen die Rassendiskriminierung, gegen die schlechte Schulung der Kinder und Jugendlichen.

Ein konkretes Beispiel dafür ist das *Lenox Hill Neighborhood Association*, ein Sozialzentrum von Yorkwill. Dieses Sozialzentrum erfaßt 200 000 Personen und offeriert folgende Möglichkeiten: Krippe,

Schülerhort, Nachhilfestunden, Schule für Analphabeten, Programme für Freizeit, Elternbildung, Programme für alte Leute. Für dieses Sozialzentrum sind 160 Personen voll angestellt. Zum Eintritt in dieses Zentrum sind nur die untersten Lohnempfänger berechtigt.

Der *Gesamteindruck* könnte so formuliert werden: Extrem vertechnisisiertes Land. Die Umweltschützer bei uns kommen einem leicht hysterisch vor. Im Gegensatz zu uns ist man aber dort enorm optimistisch. Ein ungebrochener Einsatz ist selbstverständlich und wird gar nicht in Frage gestellt. Es herrscht ein unwahrscheinlich starker Glaube an die Gestaltbarkeit der Zukunft.

Erst wenn wir versuchen all diese Eindrücke und Tatsachen auf *unsere* Verhältnisse in der Schweiz zu übertragen oder sie miteinander zu vergleichen – erst dann errahen wir, wie ganz anders dort drüben in der «Neuen Welt» gedacht, gelebt wird, vielleicht werden *muß*.

Ein konkreter Vergleich soll das drastisch vor Augen führen: So gibt es u. a. dort ein sogenanntes «Gemeindezentrum für geistige Gesundheit Maimonides-Brooklyn» für ca. 100 000 Menschen. Ein Team von 300 Personen, von 14 Psychiatern, von 17 Psychologen, 34 Fürsorgern, 20 Psychiatrieschwestern, 20 Beratern für Lernstörungen, 115 geistigen Gesundheitsarbeitern (= mental health worker), 80 Studenten und von 130 *unbezahlten* Freiwilligen arbeiten in diesem Gemeindezentrum. Jede Beratung und Hilfe steht *allen* unentgeltlich zur Verfügung.

Wenn wir eine solche soziale Einrichtung beispielsweise für eine Gemeinde bei uns mit 20 000 Einwohnern (z. B. Grenchen) einführen wollten, kann sich jeder selber ausrechnen, wieviele Mitarbeiter und Helfer von jedem Fach da angestellt werden müßten. So geht in New York alles ins Gigantische, ins Unermessliche, für uns ins Unvorstellbare.»

Wir möchten auch an dieser Stelle Herrn Dr. Meier nochmals für seinen fesselnden Bericht auf herzlichste danken. CR

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen

Das gabs noch nie: Abenteuer SCHWEIZ-INDIEN im Autobus

Ein totales Abenteuer: in einem Monat im Autobus nach Neu Delhi über Genf-Zürich-Salzburg-Graz-Zagreb-Sofia-Istanbul-Ankara-Samsun-Tabriz-Teheran-Mashad-Herat-Kandahar-Kabul-Peshawar-Lahore-Amritsar-Srinagar-Delhi. Wir durchqueren neun Länder auf dem Weg nach Indien, wo jeder einen Monat lang tut, was er will: weiter nach Nepal, Malaysia, Thailand oder mit dem Charterflug zurück in die Schweiz. 5 Wochen Hinreise, 1 Monat zur freien Verfügung, 5 Wochen Rückreise oder nach Belieben im Jumbo-Jet. Fünf Abfahrtsdaten pro Jahr. ab Fr. 950.—. Auskunft: **junior travel service, 8001 Zürich, Schützengasse 24, Telefon 01 27 23 30.**

Neues Speiserestaurant zur Badstube, Stein am Rhein

Schifflande-Platz – Immer gut und preiswert essen!
Inh. Carlo de Mercurio, Stein a. Rhein – Tel. 054 8 60 93
Dir. F. Hostettmann

Für Selbstkocher steht das modern eingerichtete

Ferienhaus «Röbli», Steinbach am Sihlsee/Euthal

(50–120 Betten) für Winter- und Sommerlager zur Verfügung
Nähe Skilift – Eigener Strand – Eigener Skilift
Auskunft bei German Birchler, Nordstraße 15, 8840 Einsiedeln,
Telefon 055 53 28 80

Zu vermieten in der Zentralschweiz in prächtigem Ski- und
Wandergebiet

Berghäuser für Ferien- und Skilager

Haus «Birchweid» (50 Personen): frei vom 17. 8.–31. 8., 13. 9.–
29. 9., 17. 10.–25. 12. 1974; 12. 1.–26. 1., ab 23. 2. 1975
Haus «Eggberge» (30 Personen): frei ab 25. Dez. 1974
Haus «Judo» (25 Personen): frei ab 5. 1. 1975
Auskunft und Prospekte: Alois Bissig, Eggberge, 6460 Altdorf
Telefon 044 2 63 48

Kurort Sattel-Hochstuckli

Ferienlager mit gut eingerichteter Küche bietet Platz
für 100 bis 120 Personen.
Anmeldungen bitte an Hans Späni, Ferienlager,
6417 Sattel, Telefon 043 43 12 39

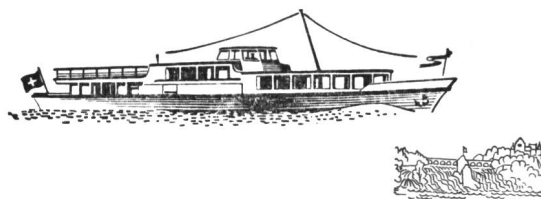
Bahnhofbuffett Goldau

Rasch – Gut – Preiswert
Frau B. Simon – Telefon 041 81 65 66



Im wildromantischen Bergsturzgebiet: der Anziehungspunkt für Schul- u. Vereins-Ausflüge. 3 Min. vom Bahnhof. Das ganze Jahr geöffnet

Verlangen Sie Prospekte! Tel. 041 82 15 10
Natur- und Tierpark Goldau



Schiffahrt auf Untersee und Rhein Erkerstadt Schaffhausen Rheinfall Dankbare Reiseerinnerungen

Schweiz. Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein
8202 Schaffhausen 2 Telefon 053 5 42 82
Verkehrsbüro 8212 Neuhausen a. Rheinl. Tel. 053 2 12 33

Sommer und Winter:

DAVOS Hotel Maxim Aktive Ferien

Das günstige Hotel für junge Leute mit Initiative zum Skifahren, Wandern, Schwimmen, Tennis, Hochalpinsport. Eine ideale Ausgangslage, um Graubünden zu entdecken.

Restaurant und Privatkлуб im Haus. 50 Betten. Dank günstigen Pauschalpreisen auch bestens geeignet für Klubs, Vereine, **Schulen.**

Verlangen Sie eine detaillierte Offerte.
junior travel service, 8001 Zürich, Schützengasse 24
Telefon 01 27 23 30

Ferienheim Sonnenberg, 7499 Obersolis GR

Praktisch eingerichtetes Haus, 1200 m ü. M. an ruhiger Lage. Linie Thusis-Tiefencastel. Eigener Skilift / ausgedehntes Skiwandergebiet / Schlittelbahn. Ausgangspunkt für interessante Wanderungen. – Platzverhältnisse: 4 Schlafräume mit modernen Matratzenlagern für 60 Personen / 3 Zimmer mit 5 Betten / große elektrische Küche / 3 Eßräume / 1 Spielraum / Duschen.

Auskunft: Familie L. Buchli-Brägger, 7499 Obersolis GR,
Telefon privat 081 71 17 36, Lager 081 71 17 83.

Neues Berghotel und Restaurant Roseggletscher bei Pontresina

2000 Meter über Meer
Sommer- und Wintersaison
Einzigartige Alpenflora – unvergleichlich
schöne Wanderwege, ruhige Ferientage mitten
in der Alpenwelt (Gamsreservat).
Massenlager für Schulen und Vereine.

Telefon 082 6 64 45, Rosegtal
Zwischenzeit 082 3 34 41, Familie Testa



Bei Schulsresien 1974 die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant,
kundige Führung,
angemessene Preise im
Restaurant Bad Pfäfers.
Hin- und Rückfahrt mit dem
«Schluchtebußli»
ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen
an die Zentralkontaktdirektion
Thermalbäder u. Grand-Hotels
Bad Ragaz, Tel. 085 9 19 06 oder
Restaurant Bad Pfäfers,
Telefon 085 9 12 60.

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen

Luftseilbahn Wengen-Männlichen

Berner Oberland (2230 m ü. M.)



Das vielseitige Wandergebiet mit dem unvergleichlichen Hochgebirgs-panorama der Jungfrauregion. Ideal für abwechslungsreiche Gesellschafts- und Schulreisen aller Altersklassen.

Direkte Billette ab allen Bahnstationen

Auskünfte:
Talstation Wengen, Telefon 036 55 29 33
oder an den Bahnschaltern

Skilager in Schwefelbergbad

Schneesicheres Skiparadies auf 1400 m ü. M. im Berner Oberland. Ideales Gelände für J+S.

Unterkunft in Hoteldependance für 80 bis 120 Schüler in 4- und 6-Bett-Zimmern mit fließendem Kalt- und Warmwasser, Zentralheizung. Duschen vorhanden. Separater Eß- und Aufenthaltsraum im Hotel.

Günstige Vollpensionspreise.

Skilift und Trainerlift direkt beim Hotel. Preisgünstige Wochenkarten.

Freie Daten im Januar und März 1975.

Anfragen bitte an H. Meier-Weiß, Besitzer.
Hotel Kurhaus, 3099 Schwefelbergbad, Tel. 031 81 64 33

Jugendheim Bruder Klaus Lungern OW

Geelgnet für: Schullager, Ferienkolonien, Skiferien, Studententagungen, Wochenendseminarien usw. für Jugendliche und Erwachsene.

Steckbrief: Ganzjahresbetrieb (nur für Selbstkocher), 2 Häuser, Spielwiese, Wald mit Sitzgruppen, ruhige Lage, max. 60 Betten (z. T. doppelstöckig), 2-4-Bett-Zimmer (z. T. mit fl. Warm- und Kaltwasser), moderne Küche, Ölheizung, Duschen, 2 Aufenthaltsräume.

Vielseitiges Tourengebiet, abwechslungsreiche Wanderwege, Strandbad, Skigebiet Schönbühl.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle:
Frau J. Wiederkehr, Obergrundstraße 110, Lungern,
Telefon 041 41 50 38.

Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig-Susten-Grimsel. Diese 1400 m lange, 100 bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erken und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.

Ein lohnendes Ausflugsziel!

Mit einer Schulreise in den

Zoologischen Garten Basel



verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.

Einzeleintritte

4-16 Jahre (Kinder) Fr. 2.—
ab 16 Jahren (Erwachsene) Fr. 5.—

Kollektiveintritte

Kinder und Jugendliche ab 10 Personen
4-16 Jahre Fr. 1.40
16-20 Jahre Fr. 2.80
Erwachsene ab 20 Personen Fr. 4.50
Erwachsene über 100 Personen Fr. 4.—
Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an der Kasse lösen

Gletschergarten Luzern 1873-1973



Naturdenkmal: Zeuge des Wandels der Erdoberfläche von einem palmenbestandenen Meeresstrand (Miozän) zur Gletscherwelt der Eiszeit.

Museum: Erdgeschichte, Kristalle, Gesteine, Urgeschichte, Geschichte, Kartographie, Reliefs und Sonderausstellungen.

und: Spiegelsaal, Aussichtsturm, Picknickterrasse.

Öffnungszeiten: März/April und Oktober/November: 9-17 Uhr,
Mai-Oktober: 8-18 Uhr täglich.

Eintrittspreise: bis 16 J.: Fr. 1.20/Schüler, über 16 J.: Fr. 1.50.
Auskünfte/Wegleitungen/Literatur: Gletschergarten Luzern,
Stiftung Amrein-Troller, Denkmalstr. 4, 6006 Luzern, 041/36 53 28.
Sonderausstellungen 1974: Aug./Sept.: Die Kunst der urzeitlichen Jäger. November: Lebende Schlangen und Echsen.

Verkehrshaus Luzern



mit PLANETARIUM und KOSMORAMA

Europas größtes und modernstes Verkehrsmuseum. Entwicklung und Technik aller Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft, inkl. Raumfahrt. Einziges Großplanetarium der Schweiz. Neu: Abteilung Schifffahrt. Lohnendes Ziel Ihrer Schulreise

Auskünfte: Verkehrshaus der Schweiz, Lidost. 5, 6006 Luzern,
Telefon 041 31 44 44

Aquila Bleniotal TI, 850 m ü. M.

Außerhalb Saison auch für Schulklassen und kleinere Lager.

Lagerdorf «Campo Don Bosco», 120 Plätze. Schöne Lage mit 10 000 Quadratmeter Spielfläche. Gut eingerichtete Küche, Dusche usw. Ideale Gegend für Wanderungen, Touren, Exkursionen.

Auskunft: Paul Lang, Stapferstraße 45, 5200 Brugg
Telefon 056 41 21 42

Pro Infirmis dankt erleichtert!

Die Beiträge an die Osterspende Pro Infirmis entsprechen bis heute fast genau jenen des Vorjahres, dafür dankt Pro Infirmis der Schweizer Bevölkerung von ganzem Herzen! Nun ist die Arbeit ihrer 30 Beratungsstellen zugunsten behinderter Mitbürger für ein weiteres Jahr wieder sichergestellt. Allerdings muß gesagt werden, daß die Aufgaben dieses Hilfswerkes – der privaten Partnerin der IV – immer mehr anwachsen. Im vergangenen Jahr wurde die Schaffung von 2 weiteren Beratungsstellen nötig (Sargans, Lugano). Dazu ist jede Hilfs- oder Dienstleistungsorganisation der ständig steigenden Teuerung wehrlos ausgeliefert. Pro Infirmis berät ihre behinderten Klienten ja kostenlos. Sie hat also keine Möglichkeit, die

von allen Seiten anfallenden Mehrkosten irgendwohin abzuwälzen. Die «Sorgen» sind also trotz des befriedigenden Ergebnisses geblieben. ...

Pro Infirmis hat dieses Jahr einen Versuch mit dem Versand von Kleinpostern unternommen. Darüber Bericht zu erstatten wäre heute noch verfrüht, denn es treffen täglich noch Bestellungen ein. Die Serie «Schweizer Hunderassen» schwingt zwar bisher obenauf; doch für die außerordentlich schönen «Schweizer Wasserfälle» finden sich immer mehr Liebhaber dieser verhaltenen, unkitschigen Naturfotografien. Pro Infirmis wird in einem späteren Zeitpunkt über den Erfolg dieser Aktion Rechenschaft ablegen. Bis dahin noch einmal: «Danke schön allen Spendern!»

SO und Oberziel St.Gallen). Die Beratungsstellen (SO, BE, UR) berichten u. a. von der Verlagerung auf elterliche Erziehungsgespräche, denen auch das Sekretariat für Elternschulung und Familienweihe (nebst Vertiefung des christlichen Lebensstiles) dienen.

Familiäre Heimgestaltung (Sempach LU, Bombinasco TI und Lehrlingsheim SO) und Notwendigkeit der Familienkontakte bei Hortkindern (Fabrikwohlfahrt Roamer SO), die Wohltat ergänzender Ferienaufenthalte für gebende und nehmende Familien (Ferienversorgung). Nicht zuletzt die Bedeutung des richtig gewählten Kinder- und Jugendbuches (SO). Aber auch die Haltung der Hauspflegerinnen (Ibach SZ) kommt zur Sprache. Alles in allem: ein farbiger, eindringlicher Rapport. -m

«Pro Infante et familia»

Seraphisches Liebeswerk Solothurn, Antonius-Haus

Jahresbericht 1973

Der Bericht des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn steht unter dem Motto «Pro Infante et familia». Die einzelnen Stellen und Heime zeigen auf, wie sie in ihrer Arbeit dieses *Leitmotiv* bereits verwirklicht haben oder verwirklichen möchten. Das Werk erfaßt über 6000 Kinder und Jugendliche aus allen Schweizer Kantonen. Anschauliche *Beispiele* werden von verschiedenen Abteilungen geboten: Gefährdeter Haushalt bei Kränklichkeit der Mutter saniert (Familienhilfe SO). Unzufriedene Tochter ins familiäre Glück zurückgeleitet (Nachfürsorge Theresiahaus SO). Mutter mit illegitimem Kind durch Geschick und Bemühen der Fürsorgerinnen während ihres Foyeraufenthaltes von ihrer Familie wieder akzeptiert (Belfond JB). Materielle Sanierung einer kinderreichen Familie (TI). Mädchen mit unproportionierten Ablösungserscheinungen durch einen Aufenthalt im Schulheim ihrer Familie wieder geschenkt (Rebstein SG). Eltern zur verständigen Bejahung ihres sinnesgehemmten Kindes her-

anreifen lassen (Theresiahaus SO). Junge Afrikanerin in geordnetes Verhalten im Mädchenhostel eingegliedert durch Zusammenarbeit ihrer Angehörigen und einer Missionarin (Sozialzentrum Dar es Salaam). Schnappschüsse aus der größten katholischen Jugend- und Familienbibliothek Oesterreichs in Innsbruck (FAM).

Der Bericht bleibt nicht bei Details stehen. Verschiedene *bemerkenswerte Planungsleistungen* werden vorgestellt. Etwa Meta Mannharts Urnermodell für die dortige Regierung in Zusammenhang mit einem Neubau, der als Sozialzentrum dienen wird (Altdorf UR). Verwirklichung eines familienzentrierten Kleinheimes im Modell Waldhöfli (SO). Das Spielplatzmodell der Schule für Sozialarbeit Solothurn als Beispiel, wie die Sozialarbeiter nebst direkter Hilfeleistung auch angeleitet werden, nach Ursachen und Problemen zur bessern Hilfe zu forschen.

Die heilpädagogischen Beobachtungsstationen legen detaillierte Statistiken vor (Bethlehem, Wangen

Voranzeige

Kurs für das Fachpersonal im Sehbehindertenwesen

Die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik in Luzern plant zurzeit im Auftrag des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen Kurse für das Fachpersonal im Sehbehindertenwesen. Damit soll einerseits die bis anhin in der Schweiz fehlende Grund- und Weiterbildungsmöglichkeit für jene Lehrer, Sozialarbeiter, Früherfasser und Erzieher geschaffen werden, welche entweder bereits im Blinden- und Sehbehindertenwesen tätig sind oder auf diesem Gebiet arbeiten möchten; andererseits sollen die verschiedenen Einzelkurse, die aus dem reichhaltigen Programm ausgewählt werden können, der Fortbildung des bereits tätigen Fachpersonals dienen. Als Kursbeginn ist das Frühjahr 1975 vorgesehen.

Die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (Alpenstraße 8, 6004 Luzern, Telefon 041 22 45 45) steht gerne für weitere Informationen zur Verfügung (Dienstag und Mittwoch).

2. internat. Kongreß für Sonderpädagogik in Madrid

Vom 25. bis 28. Juni 1974 fand im modernen Nationalen Palast für Kongresse und Ausstellungen in Madrid der Zweite internationale Kongreß für Sonderpädagogik statt. Er wurde organisiert von der European Association of Special Education (EASE) und von deren spanischen Mitgliederorganisation, der Asociación Española para la Educación Especial (AEDES). Während die Internationale Gesellschaft für Heilpädagogik auch durch ihren 4. Internationalen Kongreß für Heilpädagogik 1969 in Wien offenbar nicht zu neuem Leben erweckt werden konnte, hat die junge Europäische Vereinigung für Sonderpädagogik EASE als Zusammenschluß nationaler Vereinigungen in den sieben Jahren ihres Bestehens regelmäßig zu wertvollen Symposien und Kongressen eingeladen. Mit dem diesjährigen Kongreß in Spanien aber, an welchem rund 2000 Teilnehmer aus 40 Ländern teilnahmen, hat sie den bisherigen Rahmen ihrer Veranstaltungen und ihres Wirkungskreises deutlich gesprengt.

Der Kongreß war für Spaniens Heilpädagogik ein Ereignis von nationaler und epochaler Bedeutung; seine Impulse auf die Förderung der Heilpädagogik in Spanien und seine Auswirkungen auf die öffentliche Meinung sind nicht abzuschätzen. Dies dürfte ja wohl auch eine der Hauptabsichten der Veranstalter gewesen sein, hatten sie doch das Ehrenpräsidium dem spanischen Staatsoberhaupt selbst übertragen und die Prinzessin von Spanien den Kongreß in Anwesenheit des Erziehungs- sowie des Arbeitsministers eröffnen lassen. Als erster «meßbarer» Publizitätserfolg kann die Tatsache gelten, daß sich im Zusammenhang mit dem Kongreß die Mitgliederzahl der AEDES vervielfachte.

Der Kongreß vermittelte einen Eindruck vom spanisch-lateinamerikanischen Stand der Heilpädagogik, ein Einblick, der sonst nicht leicht zu erhalten ist. Die Wahl des Tagungsortes sowie die Anerkennung von Spanisch als offizieller Kongreß-

sprache (neben Englisch) hatte zur Folge, daß schätzungsweise gegen 80 Prozent der Teilnehmer aus den iberolateinamerikanischen Staaten stammten und dementsprechend auch viele Spanisch sprechende Referenten angemeldet waren. In Spanien gab es 1972/73 – nebenbei bemerkt – 4200 Sonderschuleinheiten mit 70 300 Sonderschulplätzen; im gleichen Zeitabschnitt erhielten rund 700 Lehrer ihre Spezialausbildung. Eine illustrative, jedoch kaum repräsentative Kostprobe von der spanischen Heilpädagogik konnten die Kongreßteilnehmer durch Besichtigungen verschiedener Institutionen erhalten.

In drei ausgedehnten Plenarsitzungen und entsprechenden Arbeitsgruppen stand die geistige Behindernung mit zusätzlichen physischen, sprachlichen oder Verhaltensstörungen im Mittelpunkt der Diskussion. Fünf weitere Gesprächsrunden befaßten sich mit folgenden Themen: 1. Planung, Programmgestaltung, Evaluation, und Supervision; 2. Integration der Sondererziehung in die Normalerziehung; Vergleich der Legislation und Organisation in verschiedenen Ländern; 3. Psychomotorische Techniken; Ausdruckstechniken; Legasthenie, Freizeit, Körpererziehung und Sport; 4. familiäre und soziale Umwelt des geistig Behinderten, Öffentlichkeitsarbeit und Zusammenarbeit; sonderpädagogische Technologie; Architektur und Einrichtung; 5. Diagnostik und Schullaufbahnberatung; Ausbildung von Fachpersonal auf allen Stufen; Spezialisierung für die verschiedenen Behinderungsarten; 6. Religiöse Erziehung; emotionale und sexuelle Erziehung.

Wie sollte es möglich sein, in wenigen Worten einen Gesamteindruck oder gar eine inhaltliche Zusammenfassung über den «monströsen» Kongreß abzugeben! Ein 270 Seiten starker Band der Referatezusammenfassungen konnte den Kongreßteilnehmern bereits ausgehändigt werden; die Publikation eines umfassenden Kongreßberichtes ist geplant. Wie bei den meisten Kongressen die-

ser Art, prasselten auch am Zweiten internationalen Kongreß für Sonderpädagogik in Madrid relativ unzusammenhängend und pausenlos Informationen auf die Zuhörer nieder, die vorerst über den Charakter eines ersten Hinweises oder Denkanstoßes nicht hinausgehen und inhaltlich vorerst wenig geben, wenn ihnen nicht nachher weiter nachgegangen wird. Und schließlich gehörte, genau wie an allen andern Kongressen, auch in Madrid die Möglichkeit zu neuer geistiger Anregung im persönlichen Kontakt mit Fachleuten anderer Kulturkreise zur wertvollsten Bereicherung. Dr. A. Bürli

Verlagsmitteilungen

1. Das *Begleitwort* zu den Rechenheften I–III, das nichts anderes als eine methodische Anleitung zu diesen darstellt, ist *vergriffen*. Es wird vorläufig nicht wieder aufgelegt. Es ist vorgesehen, in der nächsten Zeit den allgemeinen Teil über das Rechnen in der Hilfsschule neu zu überarbeiten und herauszugeben. Ob methodische Anleitungen zu den vollständig erneuerten Rechenlehrmitteln II und III weiterhin notwendig sein werden, wird nach deren Erscheinen entschieden, was längstens bis 1976 der Fall sein wird.

2. *Vergriffen* ist auch der *Anstandsknigge* allein. Hingegen wird er nach wie vor im Lesebuch VI «Hinaus ins Leben» mitgeliefert.

3. Im Verlag befinden sich noch einige Exemplare von Robins «*Pädagogische Rhythmik*». Sie werden solange Vorrat zum stark verbilligten Preise von Fr. 18.–, anstatt 24.– im Buchhandel, abgegeben. Wer den hervorragend ausgestatteten Band noch verbilligt beziehen möchte, der soll es umgehend tun.

4. Nicht das ganze Wort selber setzen muß das Kind im *neuesten Lesespiel* «Schau mich gut an, hast Freude daran!» Es kann daher im Gegensatz zum Setzkasten seine ganze Aufmerksamkeit auf jene Lautverbindungen konzentrieren, die ihm besondere Mühe bereiten. Da nur einzelne Buchstaben an der vorgezeichneten Stelle hingelegt werden müssen, eignet sich dieses

Lesenspiel vorzüglich für schwache Schüler und solche, welche die Buchstaben verwechseln (Legasthener). Zudem wird bei solchem Lesen die motorische Aktivität gehoben, indem herumhantiert werden kann. Für dieses neueste Lesenspiel besteht bis Ende 1974 ein Einführungspreis von Fr. 8.—.

Lehrmittelverlag SHG

Zeughausstr. 38, 5600 Lenzburg 1

Initiative macht vieles möglich

Tagung für Eltern und Betreuer von cerebral gelähmten Kindern

Samstag/Sonntag, 21./22. Sept. 1974
in den Räumen der Paulus-Akademie
8053 Zürich, Carl-Spitteler-Straße 38

TAGUNGSFOLGE

Samstag, 21. September 1974

16.00 Kaffee

16.30 Begrüßung

Eltern ergreifen die Initiative
Kurzberichte von

Frau D. Baratella, Zürich

Frau J. Hofmann, Wettingen

Frau R. Luginbühl, Fällanden

Herrn D. Strub, Oberdorf

17.15 Erfahrungsaustausch in

Arbeitsgruppen

Initiative in der Nachbarschaft

Initiative im Dorf

Initiative im Elternverein

18.45 Apéro und Gespräch über die
Plakate

19.45 Nachtessen

20.30 Zeit für neue Begegnungen u.
unprogrammierte Gespräche

Sonntag, 22. September 1974

09.45 *Modell und Methode von
Selbsthilfe*

Referat von R. Hösli, Gwatt

10.15 Pause

10.30 *Initiative von der andern Seite*
Kurzberichte von

Frl. U. Eggli, Burgdorf

(Wohngemeinschaft Burgdorf)

Frl. F. Jenny/Hrn. R. Schächli

(IDEM)

Frau K. Castelnovo/Frau B.

Sträßle (Rotkreuzhelferinnen)

Frl. Y. Lämmli (Aussprachemöglichkeiten für Behinderte)

11.15 Rückfragen an die Referenten

12.00 Mittagessen

13.45 Einführung im Plenum in die
Gruppenarbeit

14.00 *Wir erarbeiten ein Modell*

von Selbsthilfe

in der Nachbarschaft

im Quartier oder im Dorf

im Elternverein

15.15 Kaffee und Gespräch über die
neuen Plakate mit den erar-
beiteten Modellen

15.45 Eltern gestalten einen ökume-
nischen Gottesdienst

16.15 Schluß der Tagung

Tagungsleiter: Dr. Max Keller,
Paulus-Akademie

Tagungsort: Paulus-Akademie
Zürich-Witikon, Carl-Spitteler-
Straße 38, Telefon 01 53 34 00

Anmeldung: bis 17. September 1974

Kosten: Einz'pers. Ehepaar
o. Übernachten Fr. 8.— Fr. 12.—
m. Übernachten Fr. 12.— Fr. 20.—

Zentralvorstand

Aus der Bürositzung vom 28. Juni 1974

Die verschiedenen Protokolle, die teilweise von Mitgliedern des ZV bemängelt worden waren, wurden bereinigt und vom Büro genehmigt. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden zur Kenntnis genommen und zum Druck freigegeben. Sie werden den Mitgliedern rechtzeitig zugestellt. Die Subventionierung einer Broschüre von Pro Juventute durch unsere Kasse mußte aus verschiedenen Erwägungen abgelehnt werden. Das Datum der Jahresversammlung 1974 wurde festgelegt; diese findet wiederum in Bern statt, und zwar am 23. November 1974. Wir bitten die Mitglieder, sich dieses Datum vorzunehmen. Wenn möglich sollen dann auch die neuen Statuten, die in Vorbereitung sind, durch die Jahresversammlung genehmigt werden können. Diese Jahresversammlung dürfte für die SHG von besonderer Wichtigkeit sein. *HZ*

LITERATUR

D. M. C. Dale: *Die pädagogische Förderung hörgeschädigter Kinder in Elternhaus und Schule* (herausgegeben von Prof. A. Löwe). Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenb. 1974. 257 Seiten, kart. DM 25.—.

Der Originaltitel dieses Buches von Dr. Dale, Universität London, lautet: *Deaf Children at Home and at School*. Es wurde, wie A. Löwe im Vorwort betont, «für Eltern, Erzieher und Lehrer hörgeschädigter Kinder, kurzum für alle,

die es mit schwerhörigen und mit gehörlosen Kindern zu tun haben», geschrieben. Uebersetzt wurde die vorliegende Schrift von Oswald Lang und Annelen Weiß.

Aufgrund reicher Erfahrungen legt Dale dar, daß ohne eine gute Zusammenarbeit zwischen Elternhaus (Heim) und Schule hörgeschädigten Kindern nicht optimal geholfen werden kann. Was sich in den einzelnen Sektoren der drei beteiligten Instanzen abspielt, muß allen Beteiligten bekannt und in Team-Work den Kindern nutzbar gemacht werden. Wenn in diesem Sinne gearbeitet wird, gleichen, nach Löwe, unsere hörgeschädigten Kinder nicht mehr Schnecken, «die aus einem Brunnen herauswollen und bei diesem Bemühen täglich einen Meter an Höhe gewinnen, während der Nacht dann aber wieder um mehr als die Hälfte der bewältigten Strecke zurückrutschen, sondern daß sie in ihrer sprachlichen, geistigen, sozialen und emotionalen Entwicklung kontinuierlich vorankommen».

Der Inhalt des Buches gliedert sich in folgende Hauptabschnitte: Einige grundlegende Informationen über Hörschäden, das kleine Kind und seine Familie, die sprachliche Entwicklung des kleinen Kindes, Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule, regionale Hilfen für hörgeschädigte Kinder in Normal-schulen, die Entwicklung der Sprache in der Schule, der Leseunterricht, der Sprechunterricht, Schulberichte, Anhang und Literatur.

Dieses bereits in mehrere Sprachen übersetzte Buch kann allen denen empfohlen werden, die mit hörgeschädigten Kindern zu tun haben.

Eberhard Kaiser

Armin Löwe: *Kinder-Audiometrie*. Eine Einführung aus pädagogischer Sicht. (Heft 23 der «Sonderpädagogischen Beiträge», herausgegeben von Prof. Dr. G. Heese). Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg 1974. 176 S. 41 Abbildungen. Preis kart. DM 25.—.

Aus dem Bereich der klinisch-medizinischen Audiometrie liegen bereits mehrere ausgezeichnete Lehrbücher vor. Die vorliegende Abhandlung ist jedoch unseres Erachtens einer der ersten Beiträge zur Praxis der eigentlichen Kinder-Audiometrie. Bereits im Vorwort und im 1. Abschnitt («die Aufgaben der pädagogischen Audiometrie») wird auf die Problematik dieser Terminologie hingewiesen und der komplexe Charakter der Päd-Audiologie als Diagnoseverfahren, Bildungs- und Erziehungsmittel u. a. vor allem des hörgeschädigten Kleinkindes herausgestellt. Die großen eigenen Erfahrungen des Verfassers auf dem Gebiet der Päd-Audiologie und sein Ueberblick über die Theorie und Praxis der Bildung und Erziehung hörgeschädigter Kleinkinder spiegeln sich in dem vorliegenden Buch wider.

Gut gegliedert, durch anschauliche Abbildungen, durch einen Anhang (Protokollbogen für die Aussonderungsuntersuchung nach Ewing und Ewing/Fragebogen für Mütter in Entbindungsstationen/Kontrolliste für Eltern von Säuglingen/Anhaltspunkte für Lehrer) und ein reichhaltiges Literaturverzeichnis bereichert, wird die Problematik der Kinder-Audiologie als Einführung aus pädagogischer Sicht in folgenden Kapiteln dargestellt: 1. Die Aufgaben der pädagogischen Audiometrie, 2. die Einteilung der bei Kindern einsetzbaren Hörmeßverfahren, 3. die Schwierigkeiten bei Hörmeßverfahren im Säuglings- und Kleinkindalter, 4. objektive und semi-objektive Hörmeßverfahren, 5. die Aussonderungsuntersuchungen, 6. die Bestimmungsuntersuchungen, 7. die Sprachaudiometrie, 8. die Praxis der Päd-Audiometrie bei mehrfachbehinderten Kindern, 9. Einteilung der Hörschäden bei Kindern, 10. Anhang, 11. Nachweis der Zitatstellen, 12. Nachweis der Abbildungen, 13. Literaturverzeichnis.

Die vorliegende Schrift gehört in die Hand all derer, die sich auf medizinischem, heilpädagogischem, sonderpädagogischem und psychologischem Gebiet mit hörgeschädigten Kindern beschäftigen.

Eberhard Kaiser

«Heilende Erziehung aus dem Menschenbild der Anthroposophie»; leben, lernen und arbeiten mit seelenpflegebedürftigen Kindern und Erwachsenen. Herausgeber: Vereinigung der Heil- und Erziehungsinstitute für seelenpflegebedürftige Kinder e. V. und Sozial-Therapeutische Werkgemeinschaft e. V. Verlag Freies Geistesleben GmbH, Stuttgart, kart. DM/Fr. 20.—, 1974.

Diese ausgezeichnete und gutdokumentierte Darstellung anthroposophischer Heilpädagogik möchten wir all denen zur Anschaffung empfehlen, die tiefer in die Gedankengänge und Methoden von Rudolf Steiners Heilpädagogik eindringen möchten. Das mit vielen Photos und mehrfarbigen Reproduktionen versehene Werk kann zwar auch nur mehr oder weniger summarisch orientieren, für den speziell Interessierten bietet es aber eine große Literaturauswahl.

Nach einer Würdigung des Lebenswerkes Rudolf Steiners und einem kurzen Abriss über die Entwicklung anthroposophischer Heilpädagogik orientieren die verschiedensten Autoren in kurzen Aufsätzen über Bildungsziele, Erziehungsgrundlagen, erzieherische und medizinische Hilfe am Behinderten. Eine gesonderte Darstellung erfahren «Rhythmus im Tagesgeschehen – Kräfte für die Heilung» – «Feste des Jahres – Stärkung des Menschseins» – «Therapeutische Arbeit» – «Heilpädagogik – Erziehung des ganzen Menschen» – «Lehr- und Lernzeit» – «Arbeitswelt» – «Lebensformen – Therapie aus der Gemeinschaft» u.a.m. Dazu enthält das Buch eine vollständige

Dokumentation über die Institute und Bildungsstätten in aller Welt. Von uns bekannten Autoren erwähnen wir die Namen Dr. med. Walter Holtzapfel, Dr. med. Fritz Wilmar, Hans Dackweiler, Helen Eugster und Christian Schneeberger.

Wir wünschen dem gelungenen Werk eine weite Verbreitung bei Heilpädagogen, Fürsorgeorganen und Heimerziehern.

Adolf Heizmann

LITERATUREINGÄNGE (Besprechung vorbehalten)

Die Straße, in der ich spiele. Wort- und Bildgeschichten für Kinder. Herausgegeben von Elinor und Hans Christian Kirsch. Mit 26 farbig und 18 schwarzweiß illustrierten Seiten. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 192 Seiten, Polyleinen, DM 24.—.

Norman Hunter: Ein König mit Krone ist besser als ohne. Aus dem Englischen übersetzt von Heidewig Fankhänel. Durchgehend schwarz-weiß illustriert von Fritz Wegener. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 120 Seiten, Polyleinen, DM 12.80.

Gail Graham: Zwischen den Feuern. Aus dem Englischen übersetzt von Gertrud Rukschcio. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 128 Seiten, Polyleinen, DM 12.80.

Gudrun Pausewang: Und dann kommt Emilio. Mit 25 Schwarzweiß-Illustrationen von Friedrich Kohlhaas. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 128 Seiten, Polyleinen, DM 12.80.

Früherziehungsprogramme für geistig-behinderte und entwicklungsverzögerte Säuglinge und Kleinkinder. Herausgeber: Prof. Dr. Heinz Bach, brosch. 112 S., DM 12.50. 1974. Verlag C. Marhold, Berlin-Charlottenburg.

Aspekte der Lernbehindertenpädagogik. Einführende Texte. Herausgegeben von Prof. Dr. Herwig Baier und Prof. Dr. Gerhard Klein. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Bach, Prof. Dr. Herwig Baier, Prof. Dr. Ernst Begemann, Prof. Dr. Ulrich Bleidick, Prof. Dr. W. Ferdinand, Prof. Dr. Gustav O. Kanter, Prof. Dr. Inge Kaufmann, Prof. Dr. Gerhard Klein, Rektor F. Mattmüller, Prof. Dr. Andreas Möckel, Dr. P. Müller, Prof. Dr. Otto Speck, und Studienrat Günter Stranz. VIII. 312 Seiten. 1973. Paperback DM 26.—. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Jutta Lammér: Farbige Granulate. Kleine Kunstwerke aus dem Backofen. Ein Band der Ravensburger Hobbybücher mit 38 schwarzweißen und 4 farbigen Fotos. Otto Maier Verlag, Ravensburg. 1974. 48 Seiten, lam. DM 6.50.

Bonny Schmid-Burleson: Kreatives Makramee. Strukturen, Muster und Design. Mit 118 schwarzweißen Fotos und Zeichnungen von Claus-Peter Schmid. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 108 Seiten, Paperback, DM 19.80.

B. Manuel: Neues aus Peddigrohr. Ein Band der Ravensburger Hobbybücher mit 73 schwarzweißen Abbildungen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 48 S., lam. DM 6.50.

Gert Selle: Jugendstil und Kunstindustrie. Zur Ökonomie und Ästhetik des Kunstgewerbes um 1900. Mit 38 Schwarzweiß-Abbildungen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 168 Seiten, kart. DM 28.—.

Wilhelm H. Peterßen: Grundlagen und Praxis des lernzielorientierten Unterrichts. EGS-Texte – erziehungs- und gesellschaftswissenschaftliche Studientexte, herausgegeben von Prof. Dr. Wilhelm H. Peterßen, Weingarten. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 176 Seiten, kart. DM 16.80.

John L. Taylor und Rex Walford: Simulationsspiele im Unterricht. Eine Einführung in die didaktischen Möglichkeiten von Simulations-, Plan- und Rollenspielen mit sechs praktischen Beispielen. EGS-Texte – erziehungs- und gesellschaftswissenschaftl. Studientexte, herausgegeben von Professor Dr. Wilhelm H. Peterßen, Weingarten. Aus dem Englischen übersetzt von Peter Schmitt, mit einer Einführung des Herausgebers. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 168 S. mit 25 Diagrammen und Kartenskizzen, kart. DM 16.80.

Frauke Stübig: Erziehung zur Gleichheit. Die Konzepte der «éducation commune» in der Französischen Revolution. EGS-Texte – erziehungs- und gesellschaftswissenschaftl. Studientexte, herausgegeben von Prof. Dr. Wilhelm H. Peterßen, Weingarten. Mit einem Vorwort von Wolfgang Klafki. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 519 Seiten, kart. DM 29.50.

Ernst-Otto Erhard: Pop, Kitsch, Concept-Art. Aufsätze zur gegenwärtigen Situation der Kunst. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 96 S., kart. DM 16.80.

Lee Salk: Kinder sind gar nicht so schwierig ... wenn ihre Eltern wissen, wie sie ihnen helfen können. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Heidewig Fankhänel. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 256 Seiten, E-fal-Inband, DM 19.80.

Rolf Krenzer: Kinder hören Schallplatten. Mit einem Anhang für Tonbandexperimente. Band 48 der Ravensburger Elternbücher. Mit 15 Schwarzweiß-Illustrationen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 112 Seiten, kart. DM 4.80.

Ernst-Gerhard Loch: Schwangerschaft. Was darf man tun – was muß man tun? Band 49 der Ravensburger Elternbücher. Mit 19 Schwarzweiß-Illustrationen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 128 S., kart. DM 4.80.

Sybil Gräfin Schönfeldt: Das Buch vom Kind. Von zwei bis zwölf. Band 50 der Ravensburger Elternbücher. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 400 S., kart. DM 8.80.